Die Schweiz als Zufluchtsstätte

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **37 (1943)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926057

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Jahr ist nun zu Ende,
Doch Deine Liebe nicht.
Noch segnen Deine Hände,
Noch scheint Dein Gnadenlicht.

Des Glückes Säulen wanken,
Der Erde Gut zerstäubt,
Die alten Freunde schwanken,
Doch Deine Liebe bleibt.

Der Jugend Reiz vergehet,
Des Mannes Kraft wird matt,
Doch innerlich erstehet,
Wer Dich zum Freunde hat.

Du heilest allen Schaden,
Hilfst mir aus der Gefahr,
Du siehst mich an in Gnaden
Auch in dem neuen Jahr.

C. A. Bähr.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Die Schweiz als Zufluchtsstätte.

Von den heimatlosen Flüchtlingen.

Alle Zeitungen berichten jetzt von den Emigranten [1]). Ihre Not ist furchtbar. Einst hatten sie gute Stellen. Sie waren Aerzte, Beamte, Ingenieure, Kaufleute, Handwerker. Manche waren früher sehr reich. Man bedrohte sie, weil sie Juden waren. Man quälte sie wegen ihrer Religion. Man verjagte sie aus ihren Stellen und aus ihren Häusern. Man nahm ihnen ihre Geschäfte und ihr Geld weg. Man trennte sie von ihren Kindern, ihren Eltern, ihren Bekannten und Freunden. So verloren sie alles, was ihnen lieb war. Sie wurden heimatlos und suchten Zuflucht bei uns. Manche starben unterwegs. Andere konnten nicht fliehen. Sie nahmen sich vor Gram und Schrecken das Leben.

Bis zum Ausbruch des Krieges nahm die Schweiz etwa 6000 Flüchtlinge auf. Sie kamen zum Teil auf legalem Wege herein. Das heißt, die Behörden erlaubten ihnen die Einreise. Seit dem Beginn des Krieges bis zum vergangenen Sommer kamen weitere 1200 Flüchtlinge hinzu. Sie traten schwarz (heimlich, ohne Paß, ohne Erlaubnis) über die Grenze. Sie stammen aus Oesterreich, Polen, Belgien, Holland, Griechenland, Serbien usw. Sie schlichen nachts zwischen den Grenzwachen durch. Sie überschwammen die Grenzflüsse und Seen. Sie überstiegen abgelegene, gefährliche Alpenpässe. Manche bestachen Grenzbewohner und wurden von diesen auf einsamen Wegen an die Schweizergrenze geführt.

Im Nachsommer häuften sich die unerlaubten Grenzübertritte ganz unheimlich. Oft waren es an einem Tage zweihundert und mehr. Heute zählt die Schweiz über 14,000 Flüchtlinge. Dabei sind die vielen internierten polnischen Soldaten nicht gezählt. Jenseits der Grenzen warten noch tausende armer Menschen auf die Einreise. Auch sie hoffen, bei uns Zuflucht zu finden. Doch können wir sie nicht ohne weiteres hereinlassen. Wir sind ja selbst in Not. Zudem sind viele Flüchtlinge wenig vertrauenswürdig. Sie möchten als Schwarzhändler Geld verdienen. Manche sind Unruhestifter oder sonst gefährlich. Solche Leute wollen wir lieber nicht in unser Land hereinlassen.

Aber auch die gutgesinnten Flüchtlinge dürfen nur vorübergehend in der Schweiz bleiben. Die Behörden sagten zu ihnen: Wir wollen euch gern aufnehmen. Aber wir haben keine Arbeit für euch. Wir haben nicht einmal für unsere eigenen Leute genug Arbeit. Wir können

[1]) Emigrant = Flüchtling, Auswanderer. Emigration = Auswanderung. Emigrieren = Auswandern.

euch nicht erlauben, bezahlte Stellen bei uns anzunehmen. Ihr könnt euch nicht dauernd in der Schweiz niederlassen. Ihr müßt also bald wieder weiter wandern.

Aber es kam anders. Der Krieg brach aus. Die Flüchtlinge konnten nicht mehr weiter reisen. Sie mußten in der Schweiz bleiben. Aber sie durften nicht arbeiten. Das war hart. Guten Leuten ist es eine Qual, lange Zeit müßig zu bleiben.

Unterdessen ging die Arbeitslosigkeit zurück. Der Anbauplan von Dr. Wahlen brachte sogar einen großen Mangel an Arbeitskräften. Da begannen die Bauern zu murren: Wir können die Arbeit nicht allein bewältigen; warum sitzen tausende von Fremden müßig im Lande herum? Die sollen auch mithelfen. Darum wurden die Flüchtlinge nach und nach auch für das Anbauwerk herangezogen.

Ein Schiff wird versenkt.

Ein Schweizer erzählt in der „Neuen Zürcher Zeitung":

Am 26. August verließen wir den Hafen von Buenos Aires [1]). Wir fuhren auf der „Monte Gorbea". Das war ein mittelgroßer spanischer Frachtdampfer. Seit dem Ausbruch des Krieges führte er auch Passagiere [2]). Ich teilte meine Kajüte [3]) mit dem Schweizer O. R. aus Lima [4]). Er hatte fünfzehn Jahre in Südamerika gelebt und wollte wieder einmal die Heimat besuchen. Er hat sie nie mehr gesehen. Mit uns fuhren noch 19 Spanier und 2 Argentinier. Die Besatzung (Kapitän, Matrosen, Heizer etc.) zählte 47 Mann.

Unser Schiff sollte zuerst nach Curaçao [5]) und erst nachher weiter nach Spanien fahren. Curaçao liegt in einer sehr gefährdeten Gegend. Im vergangenen Jahr wurden dort viele Schiffe torpediert (versenkt). Doch das kümmerte uns wenig. Wir dachten: Die „Monte Gorbea" gehört den Spaniern; Spanien führt keinen Krieg; unser Schiff darf also nicht versenkt werden.

Wir fuhren an der Ostküste Südamerikas nach Norden. Am zehnten Tage erblickten wir ein Unterseeboot. Mehrmals überflogen uns amerikanische Flugzeuge. Sie verfolgten die feindlichen Unterseeboote. Wir wurden aber nie angegriffen.

In Curaçao übernahm unser Schiff eine Ladung Petroleum. Nur der Kapitän durfte an Land gehen. Am Morgen des 19. Septembers fuhren wir an Martinique [1]) vorbei. Nach dem Mittagessen hieß es, Unterseeboote seien in der Nähe. Mit Fernrohren suchten wir ihre Teleskope [2]) ab.

Die Hitze war groß. Die meisten Reisenden machten in ihren Kajüten ein Mittagsschläfchen. Ich hatte kein Verlangen zum Ausruhen. Ich setzte mich im verschlossenen Deck an ein Tischchen. Und spielte Schach mit einem zwölfjährigen Mädchen namens Natalia. Es reiste mit seiner Mutter und seiner ältern Schwester nach Spanien. Schon am ersten Tag auf dem Schiff war eine böse Nachricht für die drei eingetroffen. Ihr Vater war in La Paz [3]) zurückgeblieben und ganz unerwartet schnell gestorben. Natalia sollte aber auch Mutter und Schwester nie mehr sehen.

Plötzlich krachte es unter uns. Scheiben klirrten. Glasscherben prasselten auf uns herab. Aus der Tiefe stürzte eine mächtige Wasserwoge. Sie schleuderte mich durch die offene Tür auf das Schiffsdeck hinaus. Unter den Reisenden brach eine Panik (Schrecken, Verzweiflung) aus. Eine Mutter schrie nach ihrer Tochter. Die Schiffsmaschinen blieben stehen. Ich wollte in meine Kajüte zurück, um meine Sachen zu retten. Auf dem Wege strömte mir das Wasser entgegen. Das Schiff war auseinander gebrochen. Rasch kehrte ich wieder auf das Oberdeck zurück. Schon neigte sich der Dampfer zur Seite. Die Matrosen konnten nicht mehr alle Rettungsboote frei machen. Bereits flutete das Wasser über das Deck.

Jemand rief: „In die Boote!" Kaum war ich drin, schwamm es schon. Aber wir konnten

---

[1]) Buenos Aires ist die Hauptstatt von Argentinien in Südamerika. Sie liegt am untern Rio de la Plata. Das ist einer der mächtigsten Ströme der Erde. Buenos Aires heißt auf deutsch „Gute Lüfte".

[2]) Passagiere nennt man die Reisenden oder Fahrgäste auf den Schiffen und Bahnen Sprich Passaschiere.

[3]) Die kleinen Schlafzimmer auf den Schiffen heißen Kajüten.

[4]) Lima ist die Hauptstadt von Peru in Südamerika.

[5]) Curaçao ist eine holländische Insel an der Nordküste von Südamerika.

[1]) Martinique ist eine französische Insel von der Größe des Kantons Thurgau.

[2]) Teleskop = Fernrohr. Die Unterseeboote fahren oft unter dem Wasser. Sie haben aber ein Fernrohr, das über das Wasser hinausragt Mit dem Teleskop suchen sie das Meer nach Schiffen ab.

[3]) La Paz ist eine wichtige Stadt in Bolivien in Südamerika.